Licht des Jenseits

oder

Blumenlese aus dem Garten des Spiritismus.

Eine Zeitschrift

für

spiritische Studien.

II. Jahrgang. Nr. 9. September 1867.

Vorläufige Zusammenstellung der uns bis jetzt gegebenen Lehre der Geister über die Hauptgegenstände des menschlichen Forschens.

Der Geist und sein Wirkungskreis.

VI.

Von dem Momente an, wo der Geist als individuell und selbständig zu wirken beginnt, bildet er um sich gleichsam eine eigene Sphäre, worin seine wachgewordene Selbstthätigkeit sich üben kann, und welche gewissermaßen einen Theil seiner selbst ausmacht. Dieser Wirkungskreis, der sich von nun an mit dem Fortschritte des Geistes stets erweitert, ist in der That das durch die Thätigkeit desselben erworbene Gebiet, und das mögliche Feld für die weitere Entwicklung seiner Fähigkeiten. Und da diese Thätigkeit und die damit stets verbundenen Fähigkeiten sich immer mehr vergrößern und vervollständigen können, so folgt nothwendig daraus, daß dieser Kreis sich ebenfalls beständig erweitern kann und wird.

Aus dem, was schon früher in Betreff des Geistes gesagt wurde, welcher sich bei seinem ersten Erscheinen im menschlichen Organismus wenig über die dynamisch wirkende Kraft erhebt, wird man leicht begreifen, daß dieser Kreis anfangs nicht nur eng ist, sondern auch, daß die Thätigkeit und Fähigkeiten, die sich darin kund geben, ihm einen fast ausschließlich materiellen Charakter verleihen; denn der Punkt seiner Entstehung berührt ja noch das Leben des

Thierwesens, so daß die Bedürfnisse zur Erhaltung des Körpers, die fast allein zuerst die Fähigkeiten des Menschen anregen, es sind, die ebenfalls der Geistesthätigkeit ihren ersten Impuls geben.

Von da an bis zu dem entgegengesetzten Punkte, wo die intellektuellen und moralischen Bedürfnisse nur die vollkommensten und gebildetsten Fähigkeiten in Anspruch nehmen und die höchste, allseitige Thätigkeit des sich bis zur hienieden möglichen Vervollkommnung erhobenen geistigen Wesens anregen, ist der Weg lang und schwierig, und fordert von den Wanderern Zeit und Mühe. Der Geist bedarf zur vollständigen Zurücklegung desselben mehrerer Raststätten, mehrerer Existenzen.

Dieser Fortschritt, den man überall und zu allen Zeiten, bei jedem Alter des Individuums, wie bei ganzen Völkern, sie mögen in den verschiedensten Zeitläufen für sich allein oder im Vergleich mit anderen betrachtet werden, zu konstatiren vermag, schließt zwei wichtige Umstände, zwei Hauptmomente des Geisteslebens in sich: das Prinzip der ununterbrochenen individuellen Fortentwicklung nämlich und dasjenige der Wiedereinverleibung.

Diese zwei Prinzipien, deren eines die Grundlage, das andere das Mittel zur Vervollkommnung des geistigen Wesens bildet, gehören mit Ausschließung jedes anderen organischen Wesens, dem Geiste d. h. dem Menschen allein.

Man wird zwar bei jedem Organismus, vom Entstehen des Individuums an, bis zu seinem Ableben, in dem betreffenden Wesen eine stets erhöhte Entwicklung gewahr, aber mit der Thätigkeit eines Lebens hört sie auf, ohne irgend eine weitere Wirkung auf die Vervollkommnung anderer Individuen gleicher Wesengattung auszuüben. Während dieser vergänglichen Thätigkeit, die ein Aufblühen aller Kräfte des organischen Wesens zu sein scheint und auch wohl ist, bemerkt man mit Bewunderung, je nach der relativen Stufe des Individuums und besonders zu gewissen Momenten des Lebens, ein gewisses Gefühl und eine Art Intelligenz, die beide lebhaft an das Menschenleben erinnern, und vielleicht mit Recht auf eigenthümliche Empfindungen und auch Ueberlegungen schließen lassen. Diese feierlichen Momente sind es besonders, wo sämmtliche Kräfte des betreffenden Wesens gleichsam eine Steigerung ihres Daseins, eine Ausdehnung ihrer Macht, kurz eine erhöhte Dematerialisation ihres geistigen Prinzips erfahren. Und in der That hat dadurch jede Kraft

für sich eine Förderung erlangt, die sie zu anderen Funktionen fähig macht. Das einzelne, organische Wesen vergeht, jedes bildende, in ihm enthaltene Atom wird zu anderen Bestimmungen, zu immer neuen Schöpfungen. Der Typus allein dauert ununterbrochen und unverändert fort. Die hier dynamisch wirkende, emporstrebende Kraft erfüllt eine doppelte Aufgabe einerseits, den Typus zu einem gleichen Wesen fortzupflanzen, und anderseits sich selbst durch die damit verbundene eigene Läuterung zu einem stets vollständigeren Organismus, bis zum einzig vollkommenen auf Erden, bis zum Menschen zu erheben.

Dieses Emporkommen der belebenden Kräfte bewirkt also in Betreff einer etwaigen Fortentwickelung der einzelnen Organismen keine Aenderung, da letztere nur ebensoviele aufeinander folgende Stufen einer bis zum Menschen aufsteigenden Leiter bilden, und sie in der That nur gleichsam eine ununterbrochene Reihe von organischen, nach Vollendung führenden Vorbereitungen zum allein vollkommenen Organismus des Menschen zu betrachten sind.

Deswegen bleibt jeder Organismus in seiner Fortdauer, mit Ausnahme der Aenderungen, welche durch in der Folge zu erwähnende klimatische Einflüsse und menschliche Kultur hervorgerufen werden können, typisch gleich. Deßwegen kehrt die unaufhörlich steigende Kraft zu denselben Organismen, die sie um sich relativ zu läutern, belebt hat, nicht zurück und behält davon keine eigene Erinnerung; wie man nicht umsonst zweimal die Sprossen der Leiter betritt oder darauf stillstehen bleibt, die uns zu unserem Ziele hinbringt; noch sich, nachdem dieselbe erklommen ist, der einzelnen Stufen erinnert, die man zur Erreichung des ersehnten Gipfels zurücklegte.

Wir werden in der nächsten Folge sehen, wie es sich bei dem Menschen, mit diesen zwei Punkten der individuellen Fortentwickelung und Wiedereinverleibung des Geistes, ganz anders verhält.

Spiritisches Banquett in Bordeaux.

Da wir unseren Brüdern weder Bericht noch Erzählung über die Thätigkeit oder Erfahrung einer eigenen spiritischen Gesellschaft zu erstatten im Stande sind, weil hier eine solche Gesellschaft,

sogar unser früher bestandene spiritische Privatkreis von Seite der polizeilichen Behörde seit zwei Jahren streng verboten ist, und uns zugleich die Mittel geraubt sind, die Naturgesetze, die den Thatsachen des Verkehrs zwischen den dies- und jenseitigen Intelligenzen zu Grunde liegen, systematisch zu erforschen, die höchst moralischen Belehrungen, die daraus entquellen, zu vernehmen, uns in Folge dessen gegenseitig zur Ausübung aller sozialen Tugenden, besonders aber der Brüderlichkeit gegen wen immer aneifern, und schließlich jeden Bericht über die daraus erfolgten Resultate veröffentlichen zu können; — so entlehnen wir wenigstens anderen Ländern ein Bild dessen, was wir selbst unter freiheitlicheren Umständen für uns und für unsere Brüder thun könnten.

Es sei für uns Spiriten eine Befriedigung zu erfahren, wie unsere Lehre ihre heilsamen Früchte überall trägt, und für unsere Gegner vielleicht eine Gelegenheit sich zu überzeugen, daß die vermeintliche Gefahr solcher Versammlungen wirklich eine solche aber nur für Vorurtheil und Aberglaube ist; — was sich dann sehr leicht in eine große Wohlthat für die Menschheit verwandeln ließe.

Spiritisches Pfingst-Festmahl.

Eine Anzahl von Spiriten hielten es vergangenes Jahr für gut sich zu versammeln, um bei einem brüderlichen Banquet den Jahrestag eines der größten medianimischen Ereignisse, welches die Geschichte uns überliefert hat, zu feiern: die Ausgießung des heil. Geistes über die Jünger.

Bei diesem einigermaßen feierlichen Feste, welches alle Herzen mit heiliger, süßer Freude erfüllte, Vielen den nöthigen Muth gab, die Versuchungen und Trübsale aller Art zu ertragen, denen sie unaufhörlich ausgesetzt sind; bei diesem Feste, aus dem die neue Organisation der spiritischen Gesellschaft von Bordeaux hervorgegangen ist, hatte man den Wunsch ausgedrückt, alljährlich dieses Pfingstbanquet sich erneuern und die Zahl der Theilnehmer rasch wachsen zu sehen. Es wurde da auch die Zulassung der Frauen mit denselben Ansprüchen und unter denselben Bedingungen wie die Männer, im Prinzipe beschlossen und der Wunsch ausgesprochen, daß die spiritischen Frauen die Jahre darauf auch ihr Contingent zu diesem Familienfeste stellen sollten.

Dieses Mahl verfehlte nicht, gewisse Kritiken zu veranlassen, selbst von Seite sehr aufrichtiger Spiriten; die Einen sahen daran keinen Nutzen und glaubten, daß die zusammengeschossene Summe besser für Werke der Barmherzigkeit angewendet würde (sie glaubten nämlich daß die Summen sehr bedeutend waren); Andere befürchteten, daß die materielle Nahrung allein die Aufmerksamkeit der Gäste anziehe und den rein geistigen Zweck dieser Versammlung aus dem Auge verlieren lasse; noch Andere, und es waren die Zahlreichsten, streuten ein, daß der Zutritt der Frauen der stets wachen Kritik eine Blöße biete, nachdem dieselbe stets bereit, uns zu schaden und sich sicher dieses Umstandes bemächtigen würde, um die Spiriten der Unordnung und Unsittlichkeit anzuklagen. Wir glaubten, den Ersteren zu antworten, daß nichts die Herzen besser vereinigen könne, als ein brüderliches Mahl, eine Familienversammlung, wo bloß das religiöse Gefühl des feierlichen Ereignisses, das Jeden erfülle, herrscht; den Andern, daß aufrichtige, ernstliche Spiriten, die überzeugt und durchdrungen von ihren Pflichten und Rechten, nichts von dem Einflusse materieller Nahrung bei einem Mahle zu fürchten hätten, wo die Mäßigkeit eine der ersten Bedingungen ist und wo schließlich die geistige Speise mit mehr Begierde aufgesucht werden sollte, als die leibliche; und in Bezug auf die Zulassung der Frauen zu solcher Versammlung, wenn trotz des vorgesteckten wichtigen Zieles, der Heiligkeit des zu begehenden Aktes zu den Gästen einige wenig gewissenhafte Männer sich einschlichen, die aus zu geringer Intelligenz und spiritischem Bewußtsein die von der strengsten Schicklichkeit gesetzten Grenzen überschritten, wäre da nicht gerade die Gegenwart der Frauen allein, die zugleich Gattinnen, Mütter und Schwestern sind, ausreichend, um die Ausschreitenden in Schranken zu halten?

Eine zweijährige Erfahrung hat das Gesagte bestätigt und das spiritische Mahl von 1867 wie das frühere von 1866 dienen nur dazu, uns mehr von dem Nutzen, der Nothwendigkeit dieser Einrichtung zu durchdringen, und wir wären glücklich, dieselbe sich überall verbreiten zu sehen, wo sich aufrichtige, überzeugungsvolle und hingebende Spiriten zusammen finden.

Die spiritische Gesellschaft von Bordeaux hielt es für ihre Pflicht, zu diesem Familienfeste ihre drei Ehrenpräsidenten, Herrn Allan Kardec, den Herausgeber der Werke, welche den Codex der spiritischen Philosophie bilden, einzuladen; dann Dr. Main, ehe-

maligen Richter in Bordeaux, den Aeltesten der französischen Spiriten; T. Jaubert, Vicepräsidenten des Civil-Gerichtshofes von Carcasonne, jenen Mann von Muth, jenen ausgezeichneten, gesinnungstüchtigen, erleuchteten Spiriten, dessen Name wie eine Fahne ist, der man stolz folgt. Alle Drei hatten diese Einladung angenommen und wir können es ihnen nicht genug danken, das spiritische Mahl von 1867 durch ihre Gegenwart verherrlicht zu haben.

Auch mehrere andere angesehene Spiriten aus den Nachbarstädten waren gekommen, und ihre Anwesenheit bestätigt, wie zweckmäßig sie die Idee eines Mahles fanden, wie sehr letztere auch kritisirt worden war.

Mehrere wollten die Gelegenheit benützen, um die Hand von Brüdern zu drücken, deren Namen sie bloß gekannt hatten.

Von diesen erwähnen wir die Herren Dombre de Marmande, welchen alle Spiriten kennen, Delcher, den Maire zu Cabarra (Gironde), Bonnamy*), Untersuchungsrichter in Villeneuve sur Lot (Lot & Garonne), den Gelehrten Roussy, in Lesparre; Bitaubé, Kaufmann zu Blaye, und viele Andere, deren Namen uns entfallen sind. Auch Frau Allan Kardec war so gut ihren Mann hieher zu begleiten.

---

*) Vor dem Festmahl hatten wir nicht die Ehre Herrn Bonnamy zu kennen, und da es uns unmöglich war, ihn mündlich um die Erlaubniß zu bitten, seinen Namen in diesem Bericht zu erwähnen, so thaten wir es schriftlich. Wir sind so glücklich und in Bezug auf den Spiritismus stolz darauf, unseren Lesern seine Antwort bekannt machen zu können:

Villeneuve, den 21. Juni 1867.

Mein Herr und theurer Bruder!

Ich habe die Ehre Ihren Brief vom 20. d. M. zu beantworten. — Sie können nach Belieben mich in ihrem Berichte über das spiritische Festmahl von Bordeaux nennen. Ich habe den Muth meiner Meinung und meiner Handlungen. Dies ist übrigens mein Glaubensbekenntniß: Ich wünsche, daß mein Name mit der Würde eines Richters als Losungswort für Alle dienen könne, die die heilsame Lehre des Spiritismus angenommen haben; ich wünsche, daß er meinerseits die laut ausgesprochene Bestätigung derselben werde, damit es, so viel an mir liegt, für Alle bewiesen sei, daß diese Lehre des tiefen Nachdenkens aller ernsten Menschen würdig ist.

Was hat ein Mensch sich um die Gefahren zu bekümmern, die sich an seine soziale Stellung knüpfen, wenn er die Ueberzeugung hat, dem sichersten, für die Menschheit heilsamsten Wege zu folgen, und sich sagen kann, daß ein solches von seiner Ueberzeugung auferlegtes Beispiel, indem er in den ersten Reihen steht, vielleicht die erschüttern wird, die noch zögern, den wahren Zweck ihrer Existenz anzuer-

Nahe an hundertzwanzig Personen, darunter sechzehn Damen, waren bei dieser Versammlung gegenwärtig.

Nach den nahrhaften, aber einfachen bescheidenen Speisen, wie es die Umstände forderten, ergriff Herr Allan Kardec das Wort und unterhielt uns in einer geschriebenen Rede, die wir gerne wiedergegeben hätten, über den allgemeinen und fortschreitenden Gang der Lehre und die Theilnahme, die ihr in dieser ungeheuren spiritischen Werkstätte ward, wo alle Einverleibte und Uneinverleibte ihr Sandkörnchen beitragen zum Baue des philosophischen Zukunftsgebäudes. Mehrere Stellen dieser Rede wurden lebhaft applaudirt, aber wir können es nicht verschweigen, daß von allen die am meisten gefallen hat, in welcher Allen Kardec laut erklärte, daß es nicht in seiner Absicht gelegen war, sich zum Herrn uud Meister zu machen, daß man in keiner seiner Schriften von solcher Anmaßung eine Spur finden könne, und daß er die ganze Verantwortlichkeit der stets böswilligen Kritik überlasse, die sie erfunden hat. „Mein einziger Ehrgeiz, sagte Allan Kardec, mein einziger Wunsch, das Ziel, nach dem alle meine Kräfte gerichtet sind, besteht darin, einer der strengsten Arbeiter, der erste beim Tagewerk und der letzte bei der Ruhe zu sein, in dieser Armee von spiritischen Arbeitern, die unaufhörlich thätig sind, die Einen mit der Verbreitung der Lehre, die Anderen mit dem Baue derselben.“

Diese offene, ehrliche und durch den von allen Seiten hervorgerufenen, nie enden wollenden Beifall gewissermaßen feierlich gewordene Erklärung war uns persönlich um so angenehmer, da wir denselben Gedanken voriges Jahr ausgedrückt hatten, indem wir (in der Nummer vom 1. April 1866 4. Theil. Seite 116) auf einen sehr heftigen Brief des Herrn Piérart antworteten: „Wir sind keine Anbeter irgend eines Götzen noch Helfershelfer von wem immer. Weit entfernt uns vor einem Pontificat, das wir nicht kennen, zu beugen, hatten wir häufig offen erklärt, daß wir kein Pontificat wollen, und wenn je Einer darnach streben sollte, so würden wir

---

kennen, welcher auf eine so glänzende Art durch die neue Offenbarung angezeigt wurde. Jeder Mensch, der mit Zuversicht glaubt, erhält von Gott, der ihn erleuchtet, eine Mission zu erfüllen, nämlich seine Zuversicht offen zu bekennen. — Jede persönliche Rücksicht wäre für ihn eine Schwäche, ein Angriff auf seinen Glauben, und ich füge hinzu, eine Feigheit.

Genehmigen Sie, mein Herr und lieber Bruder, u. s. w.

M. Bonnamy.



alle unsre Kräfte anwenden um ihn zu bekämpfen und zu stürzen." Wir hatten einige Spiriten verletzt, die Kardekistischer sind als Allan Kardec selbst, was uns den Verlust von gegen 40 Abonnements zuzog.

Allan Kardec schloß seine Rede mit folgenden ebenso warm aufgenommenen Toasten:

„Aus Gründen, die ich dargethan habe, erlauben Sie mir, meine Herren und theuren Brüder, einen mehrfachen Toast auszubringen:

„1. Der spiritischen Gesellschaft von Bordeaux und besonders ihrem würdigen Vorstande und allen denen, die ihn in seinem mühevollen Werke unterstützen: meine Glückwünsche für die Ordnung und das Verständniß, welche ihren Arbeiten vorstehen.

„2. Allen eifrigen Vertheidigern und Beschützern der Lehre, und denen, die ihr Ehre machen durch das Beispiel in der Ausübung der Pflichten, welche sie lehrt, jenen, welche durch den Muth ihrer Meinung die Fahne hoch und fest halten.

„3. Den Behörden, welche der Spiritismus die Ehre hat zu seinen Reihen zu zählen und die ihm muthig mit ihrem Namen Schutz gewähren.

„4. Den Heilmedien, die eine würdige Anwendung der ihnen ertheilten Fähigkeit machen und sich ohne Aufsehen der Erleichterung ihrer Brüder weihen, und zwar mit Bescheidenheit und vollständiger Uneigennützigkeit in moralischer und materieller Hinsicht.

„Sprechen wir es aus, meine Herren, die unsrer Brüder, welche Sie in Gedanken in die eben erwähnten Kategorien eintheilen, haben sich um den Spiritismus verdient gemacht; möge ihr Name unseren Nachkommen zur Erbauung künftiger Spiriten überliefert werden.

„5. Den Spiriten der Vereinigten Staaten Amerika's, welche zuerst den Weg der neuen Lehre gebahnt: Gruß und herzliche Brüderlichkeit.

„6. Den Spiriten der ganzen Welt, den vorgeschobenen Wachen der Lehre, den Pionnieren, die den Samen streuen auf alle Punkte der Erdkugel, die die ersten Glieder zu der Bruderkette sind, welche einmal alle Völker vereinigen soll.

„7. Endlich, meine Herren, vergessen wir nicht uns're schon geschiedenen Brüder, möge ein frohes und frommes Andenken sie zu uns rufen, und sie einladen zu diesem Familienfeste.

„Steuern wir auch insbesondere einen Tribut der Erkenntlichkeit den erleuchteten Geistern, die uns unterweisen; danken wir ihnen für ihren Beistand, ihren so ausgesprochenen Schutz, mit dem sie unser neues Werk begleiten und ihre Weisheit, mit der sie die Dinge führen. Strengen wir uns an, sie mit unserem Eifer zu unterstützen, indem wir ihre weise Vorsicht nachahmen."

Herr Julius Peyranne, Vorstand der Gesellschaft, antwortete Herrn Allan Kardec und drückte treffend aus dem Stegreif das Vergnügen aus, das die spiritische Gesellschaft von Bordeaux über die Anwesenheit ihrer drei Ehrenpräsidenten bei dem Mahle empfunden hatte. Nachdem er dargethan hatte, wie viel der Spiritismus und folglich auch jeder Spirit Dank und Anerkennung denjenigen schulde, die inmitten der Sarkasmen und Ungerechtigkeiten, deren Gegenstand sie sind, sich ohne Hintergedanken, ohne Furcht, ohne Ermüdung der Verbreitung des gemeinsamen Werkes widmen; dankte er Herrn Allan Kardec in seinem und im Namen der ganzen Gesellschaft von Bordeaux für die förmliche Erklärung, die er gegeben hatte und welche die Gesellschaft als den Haupttheil seiner Rede betrachtete; er beglückwünschte ihn, daß er sie so ehrlich und offen ausgedrückt hatte und erklärte, daß er dadurch dem Spiritismus einen unschätzbaren Dienst erwiesen habe, da er viele Spiriten aufgeklärt habe, die von unwürdigem Mysticismus befangen, Allan Kardec als eine Art Halbgott ansehen und bereit wären, ihre Vernunft zu vernichten, um blindlings dem M e i s t e r zu folgen. „Sie haben sich nie zum Herrn, zum Papste aufgestellt", sagte Herr Peyranne am Schlusse, „und Sie haben wohl daran gethan; ich kenne nicht die geheimen Gesinnungen, die unsere spiritischen Brüder in anderen Städten bewegen, aber ich weiß, daß zu Bordeaux, wo die Spiriten es sich zum Ruhme anrechnen, Freidenker, Vernunftmenschen zu sein, indem sie vor Allem Unabhängigkeit und Gedankenfreiheit wollen; jede Idee von einem absoluten Herren und Meister, einem Papste, würde energischen Widerstand gefunden haben. Nie hatten wir dies von Ihnen geglaubt, Herr Allan Kardec; auch wir lieben Sie und Ihre Werke, und so lange letztere unseren Wünschen und dem Bedürfnisse unserer Herzen entsprechen, so lange unsere Vernunft sie bestätiget, werden wir es für eine Ehre halten, sie offen zu bekennen als den reinsten Ausdruck der Lehre, der wir so warm anhängen. Für uns sind Sie ein vorgerückterer, verdienstvollerer

Bruder als vielleicht der größte Theil von uns; denn Sie haben mehr gearbeitet, mehr gethan, Sie haben sich durch Ihre Werke erhoben; auch folgen wir Ihnen erfurchtsvoll und mit Liebe, und wenn es Noth thut, vertheidigen wir sie kräftig, und indem wir Sie vertheidigen, vertheidigen wir uns selbst, denn wir vertheidigen die Lehre, deren vorzüglichster Begründer Sie unstreitig sind. Wenn Sie sich jedoch zum Herrn aufgestellt hätten, wenn Sie unter uns getreten wären, um uns Ihre Ideen aufzudrängen und eine Autokratie einzurichten, was ich übrigens niemals hätte glauben können, so ist es meine innigste Ueberzeugung, daß Sie vollständig in Bordeaux durchgefallen wären, daß die Liebe und die Achtung, die wir Alle Ihnen zollen sich für Ihre Person in Kälte und Gleichgiltigkeit umgewandelt hätte, und daß Sie keine Parteigänger gefunden hätten. Ich kann es Ihnen auch nicht genug wiederholen: Im Namen der ganzen Gesellschaft danke ich Ihnen für Ihre feierliche Erklärung, mit welcher wir offen allen unseren Gegnern antworten werden, die da glauben eine Waffe gegen den Spiritismus in vermeintlichem Ehrgeize zu finden, den sie Ihnen mit aller Gewalt beimessen wollen."

„Meine Herren, ich bringe einen Toast auf unsere drei Ehrenpräsidenten:

„auf Herrn Allan Kardec, den Präsidenten der Pariser Gesellschaft für die spiritischen Studien, den unermüdlichen Bruder, der uns mit so vielen ausgezeichneten Büchern ausgestattet hat, woraus wir Alle hier Erleuchtung, Kraft, Trost und Glück geschöpft haben, möge ihn Gott noch lange unter uns erhalten, damit er noch viel mehr das Werk erweitere, dem er sich ganz gewidmet hat; mögen seine Arbeiten mit Erfolg gekrönt werden, möge der Spiritismus rasch fortschreiten unter dem mächtigen Impuls, den seine Ausdauer und große Erfahrung um die Menschen und Dinge ihm seit lange ertheilt haben, und daß es ihm vor seinem Scheiden von dieser Welt vergönnt sei, zu sehen, wie die Lehre nach allen Seiten verbreitet, erkannt, geachtet, ausgeübt, endlich den so mächtigen Einfluß auf die Gesittung der Massen nehme, der unleugbar nicht ausbleiben darf.

„Herrn Main, unserem ehrwürdigen Alterspräsidenten, der trotz seiner 83 Jahre nicht die lange Reise scheute, um diesem Familienfeste beizuwohnen. Ihm, dem muthigen und ergebenen Bruder, der stets bei der Bresche und stets für die gute Sache kämpft, unsere

wärmsten Glückwünsche und den innigsten Ausdruck unserer lebendigen Sympathie.

„Herrn Jaubert, dem unbescholtenen Richter, dem kräftigen Streiter des Spiritismus, der trotz seiner officiellen Stellung sich nicht gescheut hat, laut seine Stimme zu erheben unter vielerlei Umständen, um seinen Glauben zu bekennen: möge sein Beispiel uns alle begeistern mit einem heiligen Eifer; folgen wir kühn der Fahne, die er so hoch hält, das wird, ich bin es sicher, die beste Art sein ihm zu zeigen, wie wir glücklich sind und stolz darauf ihn zu unseren Reihen zu zählen."

Diese Toaste wurden, wie man leicht denken kann, mit ungeheurem Beifalle aufgenommen.

Nach Herrn Peyranne ergriffen wir selbst das Wort und nachdem wir das Faktum des medianimischen Ereignisses vorgelesen, zu dessen Gedächtniß wir uns hier versammelt hatten, machten wir uns daran zu zeigen, daß, wenn wir den Spiritismus durch ein Mahl feiern, wir nur den Weg verfolgen, den uns die Apostel selbst vorgezeichnet hatten.

Wir gaben darauf einen historischen Abriß des Mahles vom Jahre 1866 und hoben dabei die unendlich wohlthätigen Folgen derselben hervor; wir erinnerten an die dagegen erhobenen Einwürfe und die Erwiederungen darauf. „Die Apostel," sagten wir „haben uns das Beispiel über die Zulassung der Frauen zu ihren heiligen Mahlen gegeben. So lange die Brüderlichkeit unter den ersten Christen waltete, sehen wir auch die christlichen Frauen in die Speisesäle eintreten und an allen Arbeiten ihrer Brüder theilnehmen. Leider erhielt sich diese Sitte nicht lange; die Frau wurde bald zu der untergeordneten Stellung herabgedrückt, aus welcher Jesu Wort sie einen Augenblick herausgebracht hatte, und unter der Herrschaft der vermeintlichen Nachfolger der Apostel Christi sank sie so tief, daß man sogar so weit ging auf einem Concil feierlich sich zu fragen, ob die Frau eine Seele habe. Ich beeile mich hinzuzufügen, daß diese Frage in bejahendem Sinne gelöst wurde; aber das Faktum allein, daß diese Frage aufgestellt wurde, zeigt uns den Abgrund, der sich unter ihren Füßen geöffnet hatte. Seither hat sich die Frau ein wenig erhoben, Dank der fortschreitenden Einsicht und Bildung, aber wir haben noch tüchtig zu thun, um ihr die Stellung zurückzugeben, auf die sie das Recht hat. Mehr als jede andere philosophische Doctrin kann und soll der Spiritismus die Frau wieder in ihre Rechte einsetzen, denn er zeigt

uns, daß die Seele, d. h. die Individualität, das Ich, was lebt, was denkt, kein Geschlecht hat und daß folglich vom geistigen als dem Hauptstandpunkte aus betrachtet, Mann und Frau gleich sind.

„Brechen wir denn mit den Irrthümern der Vergangenheit, gestatten wir den Frauen mit demselben Rechte wie den Männern den Zutritt, und arbeiten wir mit allen Kräften dahin, die Vorurtheile schwinden zu machen, welche bisher die Frau in die letzte Stellung zurückgewiesen haben.“

„Ich bringe einen Toast:

„1. Auf die Brüderlichkeit und die Liebe, welche alle Spiriten einander schuldig sind, und alle Menschen auf sich ausdehnen sollen ohne Unterschied der philosophischen oder religiösen Schule, der sie anhängen, denn alle sind Brüder.

2. „Der Frau Allan Kardec, der würdigen Genossin unsres vielgeliebten Präsidenten, Herrn Allan Kardec, ihr, die Gott ihm auf den Weg gegeben hat, um ihm die Klippen zu ebnen, deren emsige Sorgen ihm gestatten, Ruhe nach der Anstrengung zu suchen, den Frieden nach dem Sturme, die süßen Freuden des häuslichen Herdes nach den herben Bewegungen des Kampfes; — Frau Allan Kardec, deren Gegenwart unter uns in dankbarem und rührendem Andenken in unserem Herzen bleiben wird.

„3. Den spiritischen Frauen, den Gattinnen und Müttern, die in hinreichendem Grade das Bewußsein ihrer Pflichten und Rechte besitzen, die genug Willenskraft hatten, den auf ihrem Geschlechte ungerecht lastenden Vorurtheilen zu trotzen, und nicht fürchteten, durch ihre Anwesenheit bei dem Mahle, die Zweckmäßigkeit des Rufes zu bestätigen, der von der spiritischen Gesellschaft an sie ergangen ist.

„4. Endlich, auf die vollständige Emancipation der Frauen durch den Spiritismus, der, indem er Allen zeigt, daß die Seele der Frau gleich der des Mannes ist, daß sie denselben Ursprung hat und daß sie nach demselben Ziele, auf demselben Wege fortschreitet auf eine endgiltige Weise diese Gleichheit wieder herstellt, was nie verkannt werden sollte.

Herr Jaubert erhob sich darauf mit der Beredsamkeit, die wir so glücklich waren in der Tags zuvor gehaltenen Sitzung der spiritischen Gesellschaft von Bordeaux zu bewundern; er zählte zahlreiche Erfahrungen, die fortdauern und sich ohne Unterlaß wiederholen, in deren Folge seine Vernunft es ihm zur Pflicht mache zu glauben und als ein Factum anzusehen, die Existenz der Seele nach

dem Tode, die Erhaltung seiner Individualität und die Möglichkeit für sie, sich auf eine vernünftige Weise den noch in der körperlichen Hülle gefangen gehaltenen Seelen ihrer Schwestern zu manifestiren.

Herr Jaubert verheimlichte es nicht. Nachdem er vergeblich in den verschiedenen christlichen Sekten, den zahlreichen philosophischen Systemen von Sokrates und Plato an bis auf Cousin, Taine und Littré eine vernünftige Erklärung des Menschen, seiner Existenz, seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gesucht hat, war er wie so viele Andere dahingelangt, Alles zu bezweifeln und Alles zu verwerfen, weil nichts der Sehnsucht seiner Seele entsprach, noch dem Bedürfnisse seines Herzens, noch den gebieterischen Forderungen seiner Vernunft. Das Tischrücken, das so lärmend 1853 oder 1854 in die Mode kam, fand ihn in diesem Zustande. Wie Alle, wollte aber M. Jaubert diesen so neuen Zeitvertreib versuchen; unter seinen Fingern mit denen einiger seiner Freunde krachte anfangs das Holz, dann machte es Schwingungen, bewegte sich, klopfte, ging, machte allerhand Bewegungen, die nicht nur die Betreffenden unterhielten, sondern auch mehr und mehr in Verwunderung setzten.

Woher kamen diese Bewegungen? Was war die Ursache dieser Wirkungen, die sie sozusagen täglich constatirten. Sicher war es nicht das Stück Holz, diese träge Masse, welche sie hervorbringen konnte. Es waren auch nicht die Muskeln der Experimentirenden; sie wußten das wohl, die da ohne vorgefaßte Meinung die Wahrheit suchten, und schließlich wurden alle denkbaren Vorsichtsmaßregeln ergriffen, um sich davon zu überzeugen!

So enthüllte sich ihnen denn eine neue Kraft; ihre Vernunft machte es ihnen zur Pflicht, die Existenz dieser Kraft zu bestätigen, ohne sie noch zu kennen.

Monate, Jahre vergingen und man experimentirte noch, als ein Journal, das die Bewegungen der Tische den Seelen der Gestorbenen, den Geistern zuschrieb, in die Hände des Herrn Jaubert fiel. „Ah! diesmal,“ rief der Redner, „glaubte ich nicht daran, und ich hatte Recht, nicht daran zu glauben (anhaltender Beifall), denn meine Vernunft war nicht überzeugt. Wir wollten uns aber davon Rechenschaft geben, man bezeichnete einen Fuß des Guéridons, löschte die Kerzen aus, ein Anwesender versteckte eine Münze außerhalb des Saales, wo die Anderen ungeduldig die Resultate dieses neuen Experimentes erwarteten, und wir sagten zum Tische, dem Stück Holze: „Suche.“ Der

Tisch setzte sich in Bewegung, schritt weiter, wir folgten ihm, er verließ den Saal und bald blieb er stehen und klopfte einmal mit dem einen Fuße. Man zündete Licht an, unter diesem Fuß — es war der bezeichnete — war das Geldstück.

„Man mußte sich also vom Augenschein überzeugen lassen. Die unbekannte Kraft, die wir lange schon constatirt hatten, war wohl eine intelligente Kraft. Immer neue und andere Experimente bestätigten nur die Resultate des ersten Experimentes, und wenn unsere Vernunft nur den geringsten Zweifel noch gehabt hätte, so wären jene mächtig genug gewesen, sie zu zerstreuen."

Darauf theilte Herr Jaubert die gehaltenen Gespräche mit. Sie geschahen durch Vermittelung des Stück Holzes zwischen den Experimentirenden und der intelligenten Kraft; ein Buch der Chemie wurde sogar auf diesem Wege denjenigen diktirt, die nicht Chemiker waren, dann waren es Gedichte, Fabeln, deren Werth die Academie des Jeux Floraux anerkannte, alles dies geschah durch das Klopfen des Tisches; dann Mittheilungen aller Art, geheime Gespräche, aus welchen klar und rein, unwidersprechlich hervorging, daß die Intelligenzen, die sich manifestirten, nichts anderes also wären, als die Seelen von Eltern, Freunden, Nachbarn, mit einem Worte von Menschen unseres gleichen, die unter uns gelebt und nach ihrem Tode uns verständigen kommen, daß, so wie sie, auch wir noch fortdauern werden, selbst wenn unser körperliches Kleid uns abgenommen, und daß wie sie, wir auch zu denen werden gelangen können, die uns theuer sind, und fortsetzen werden Seele mit Seele, diese süßen Beziehungen, die der Tod ohnmächtig ist zu unterbrechen.

„Meine Herren," sagte schließlich Herr Jaubert, „Pfingsten ist das Fest des Spiritismus, also auch der Vernunft. Unsere Vernunft begreift heute dieses tiefe Wort, welches in der Apostelgeschichte enthalten ist und das uns Allen ein Räthsel geblieben war: „Und fingen an zu predigen in anderen Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen."

„Bis hieher meinten es Viele, Andere glaubten buchstäblich. Wir heute, wir leugnen es nicht, wir glauben es nicht mehr, wir wissen es."

„Ich bringe einen Toast auf die Vernunft."

Diese Rede, von der unsere Erinnerung nur gestattet, eine sehr blasse Skizze zu geben, ward von allen Anwesenden mit enthusiastischem Beifalle beendet, man war glücklich und stolz, einen Mann wie Herr

Jaubert alle Schätze der ihm gewordenen Beredsamkeit zur Bestätigung und Vertheidigung unserer heiligen Sache verwenden zu sehen.

Nach Herrn Jaubert sprach Herr Maillot, Vicepräsident der Gesellschaft in einer prächtigen und geistvollen Improvisation aus von dem veredelnden Einflusse der spiritischen Lehre, ihrem wolthätigen Wirken auf die Sitten und vornehmlich von der Seelengröße, Charakterstärke, der Energie, welche sie denen ertheilt, die das Glück haben, sie zu verstehen und zu üben.

„Bisher," rief der Redner, „konnte der Mensch, der moralische Mensch, wohl verstanden, herum geschaukelt auf dem stürmischen Meere des Zweifels und der Negation, nicht direkt den Weg nach dem Hafen verfolgen. Einem gebrechlichen Kahne mitten unter den Klippen gleich, lavirte er unaufhörlich um sie zu vermeiden, denn die winzige Einhüllung, in der sein ganzes philosophisches Gepäck enthalten war, konnte dem geringsten Anstoß nicht widerstehen; Gott sei Dank, dem ist nicht mehr so. Wie der Fortschritt in der Industrie und Mechanik unsere Schiffe panzert, damit sie vor den feindlichen Kanonen geschützt würden, so panzert auch der Spiritismus unsere Seelen, um sie gegen die unaufhörlichen Angriffe unserer Leidenschaften zu sichern."

Herr Maillot schließt mit einem Toast auf die Verbreitung des Spiritismus und die stets im Wachsen begriffene Macht seines veredelnden Wirkens.

Dann trug Herr Dombre eine von ihm gedichtete Fabel vor.

Da darauf Herr Jaubert ersucht worden war, uns eine der poetischen Produktionen kennen zu lernen, die buchstäblich von seinem Stück Holz geklopft worden waren, trug er uns eine Fabel vor, die, wie er hinzufügt, unter demselben Titel unserem vielgeliebten Präsidenten gewidmet worden. Wie man leicht denkt, fehlte es diesem allerliebsten Muster der Werke des Klopfgeistes nicht an Beifall.

Nach mehreren anderen Reden von den Herren Jonqua Sohn, Pichon, Dubos, Delcher und Maillot, und Toasten auf die Verbreiter des Spiritismus zu Bordeaux, auf Herrn Roustaing; und für die armen Spiriten, die bei dem Mahle nicht anwesend sein konnten, wurde eine Collecte für die Armen ohne Unterschied des Standes, der Nationalität, noch der Confession eröffnet. Sie trug 85 Gulden ein, welche den Mitgliedern des Comité's der spiritischen Gesellschaft zu Bordeaux zur Vertheilung eingehändigt wurde.

Herr Allan Kardec beglückwünscht die Anwesenden über die gute Ordnung und den Geist des Friedens und der Eintracht, der in dieser zahlreichen Versammlung geherrscht hat, und welche so schön mit einem guten Werk abschließt, und erklärt das Mahl als geschlossen.

Süße Freude im Herzen zieht sich Jeder zurück, glücklich und befriedigt, den Tag so gut angewendet zu haben, und man gab sich das Wort auf das Zusammentreten im nächsten Jahre, wo die spiritischen Frauen das Fest erhöhen und ihre Stimmen mit denen der Redner vereinigen werden.

(Aus dem Union Spirite von Bordeaux entnommen.)

Spiritische Abhandlungen.

Der Geist eines Vaters an seinen Sohn.

(Med. C. Z.)

Mit Erlaubniß Gottes bitte ich den Geist meines geliebten Vaters, mich mit den gemachten Erfahrungen leiten und belehren zu wollen, damit ich zum allgemeinen Wohle der Menschen wirken kann.

Du mein lieber, guter Sohn! Deine Wünsche werde ich sehr gerne erfüllen, wenn sie deinem so wie auch dem allgemeinen Nutzen entsprechen. Dich will ich sehr gerne mit meinen gemachten Erfahrungen in deinem edlen Wirken unterstützen; hoffe von mir jeder Zeit, daß ich dich mit der Gnade Gottes leiten kann, damit du in deinem schönen Beruf mit gutem Erfolg zu deinem und auch zum allgemeinen Wohl, für die Verbesserung und Veredlung der Menschen wirken kannst.

Die Menschen sind gegenwärtig in einer sehr bedrängten, traurigen Periode, und leben daher untereinander, als wenn sie Fremdlinge wären; sie erkennen sich nicht als Brüder und wahre innige Freunde, welche das Eintrachtsband der Brüderlichkeit zusammen halten soll. Jeder geht seinen eigenen Weg, keiner will sich als wahrer Freund des Guten und Nützlichen anschließen und dadurch erschwert sich das Zusammenwirken. Das gemeinsame Wirken ist immer von besserem Erfolg, als wenn man so vereinzelt dasteht, und sich allein in einem mühevollen Kampfe durchschlagen

soll. Darum sage ich euch, meine Lieben, daß die Einheit immer stark macht, und wo Einheit besteht, da wird auch Harmonie herrschen, und eine solche Stimmung wünsche ich euch vom Herzen.

Spiriten! Seid einig, und befestiget das Band der Eintracht, damit ihr euch an dasselbe anklammern könnt, dessen eines Ende ist in dem Jenseits befestigt, während das andere Ende auf eurer Erde flattert; suchet alle das flatternde Ende zu fassen, damit ihr den rechten Weg in das glückliche Jenseits finden könnt. Euer Streben und Trachten soll es sein, das höchste erreichbare Ziel, die ewig dauernde Glückseligkeit erreichen zu können. Wollt ihr denn nicht Alle glückselig werden? Gewiß wollt ihr das — und wenn ihr dieses wollt, so darf euch keine Mühe zu viel sein, sie zu erlangen. O wüßtet ihr, welche Freuden den glücklichen Geistern bereitet sind, und welche Gnaden sie von Gott genießen! Ihr würdet all' euer Hab und Gut gerne zurück lassen, und euch frei machen von der Sklavenkette des zerstörenden Materialismus, ihr würdet gewiß nicht so mit Leib und Seele an den vergänglichen Gütern der Welt hängen, ihr würdet gerne eure Mitbrüder mit wahrer Nächstenliebe unterstützen, wenn ihr das wahre Gute und Nützliche begreifen könntet. Wie lange lebest du, o Mensch? Kannst du es nicht bestimmen? Nein, du kannst das nicht! — Einen Tag, einen Augenblick vielleicht! Dieser Ungewißheit wegen sollst du strebsam sein, sollst du arbeiten, damit du dich redlich ernähren kannst; redlich sage ich, den dasjenige, was man auf eine redliche Weise erwirbt, auf dem ruhet Gottes Segen und es gedeiht. Aber auf dem, was man auf ungerechte Weise erwirbt, kann Gottes Segen nie ruhen, weil Gott höchst gerecht ist, und an dem kein Wohlgefallen haben kann, woran Thränen der Armen und selbst oft das Blut seiner Nebenmenschen klebt. Darum seid gerecht in euren Handlungen, damit euch Gott auch nach euren gerechten Handlungen mit den ewigen Gütern belohnen kann. Seid gute, fromme Menschen, so werdet ihr auch gute, glückliche Geister in dem Jenseits sein. Amen. Dein dich liebender Vater Ignaz.

Werden wir Frieden behalten?

(Med. Arm.)

„Der Friede wird dieses herrliche Land so lange beglücken; seine freundliche Palme wird es in den sanften, zarten Wellen der

leise bewegten Blätter wiegen, als es die Wahrheit in den Wegen menschenfreundlicher Gesetze, in den Wegen der allgemeinen Liebe suchen wird. Dies allein ist der Pfad des Friedens. Er schreitet einher sanften Schrittes, getragen vom Hauche höherer Geister in die Herzen der Völker, wenn sie geleitet werden von Gesetzen der Menschlichkeit, der Brüderlichkeit und allein beseligenden Nächstenliebe von ihr, die allein es vermag, ihnen die irdischen, selbstsüchtigen, Thränensaaten ausstreuenden Leidenschaften der Scheelsucht, des Neides und Hasses aus der wallenden Brust zu winden, die Brudervölker einander zu nähern, daß die Kinder des Vaters an die Brust der Liebe sich drücken, und die Arme der Treue und Einigkeit sie umschlingen. Da wird der Staat eine Flur der Traulichkeit, die Blumen ranken gleichsam hinan an die dankenden Völker und ihre Düfte reichen hinaus über die Grenzen des Reiches, einladend die Nationen zum Bunde des Friedens, der Liebe und Eintracht unter den Menschen, zum Bunde auch der irdischen Arbeit und ihres Gefolges, der Freiheit und des Wohlstandes im Leben."

Juan.

Das Haus des Herrn.

(Med. Aum.)

Im Hause des Herrn sind eben so, wie bei euern Häusern, Grundfesten, ebene Erde und mehrere Stockwerke, auch waren bei dem noch nicht beendigten Baue desselben Bauleute, Architekten, Ingenieure und Arbeiter beschäftigt, und sind es zum Theile noch.

Der Bauherr ist Gott, der erste Baumeister war Moses, der den Grund auszuheben um die Grundsteine zu legen kam; er brachte die Gebote des Herrn, diese Grundfesten der Religion, um sie den Israeliten zu verkünden, leider fand diese Grundlage nicht überall festen Boden.

Der zweite Baumeister war Jesus, der die Grundmauern sicherte, und dann die Stockwerke zu bauen begann. — Auch dieser Baumeister mußte sich wegen Mangel an gehörigem Raum und des schwierigen Terrains wegen nur auf die nothwendigsten Bestandtheile des Hauses beschränken; erst jetzt ist es dem Spiritismus gegeben, als dritter und letzter Baumeister das Gebäude zu vollenden,

den Eingang zu erweitern, den kleinen Fenstern mehr Licht zu verschaffen, und so den himmlischen Bau nach dem Plane Gottes auszuführen.

Wir geistigen Architekten werden diesen Bau fördern helfen, und so wird er für euch bewohnbar werden. Glaubet mir, er ist schon lange gezeichnet, aber es fehlte an Bauleuten; jetzt erst, da die aufgeklärte Zeit mehr Arbeiter, mehr Baukräfte hoffen läßt, wird derselbe gelingen.

Spiriten! Bauet also fleißig an dem Hause des Herrn; er wird euch sichern Lohn verschaffen; erweitert das Thor, nämlich das Herz des Menschen, daß es empfänglicher sei für die Tugenden; schaffet Licht, damit die Gläubigen endlich den Geist der Wahrheit finden. Traget alle euern Zins ab, wenn ihr in diesem Hause wohnen wollet, übet die Tugenden, die euch dem Spiritismus weihen, damit ihr dieses kostbaren Gutes würdig werdet und ihr einst Alle zu uns in das himmlische Reich kommen und mit uns den großen Bauherrn für seine unendliche Güte und Gnade loben und preisen könnet. Amen. Hye.

Des Lebens Ziel.

(Med. Arm.)

Das Leben, nach Göthe und auch nach dem Spiritismus, „die süße Gewohnheit des Daseins und Wirkens,“ ist dieses nur, wenn Beides, Dasein und Wirken in enger Verbindung stehen. Da ist ja auch der todte Körper; mit dem Unterschiede, daß er ausschließlich der Passivität, d. i. nicht seiner eigenen Thätigkeit angehört, sondern der allgemeinen Thätigkeit der Natur anheim gefallen ist, die ihn entkörpert, d. i. seine Gestalt auflöst und seine Bestandtheile den Elementen, denen sie angehören, zuführt, um daraus neue Gebilde zu schaffen; denn unendlich ist das Schöpfungswerk der Gottheit. Das bloße Dasein allein ohne zu wirken, ist und kann nicht Leben sein; denn mit der Trägheit beginnt die Auflösung, der sogenannte Tod.

Wenn nun aber die Hauptbedeutung des Lebens nicht im Dasein, sondern vielmehr in der Thätigkeit, im Wirken liegt, so ist dieses Wirken ein um so werthvolleres, um so verdienstvolleres und

des Menschen würdigeres, je geistiger es ist. Selbst die geringste körperliche Beschäftigung muß vom Geiste ausgehen, von ihm geleitet werden, wenn sie zweckentsprechend, daher nützlich sein soll. Jede auch die geringste Arbeit, zu deren Fortgang das bloße Unternehmen, der Beginn derselben genügt, muß von einer geistigen Idee angeregt und befruchtet werden. Dies ist der Ursprung aller menschlichen Thätigkeit, die Geschichte aller Gewerbe und Handwerke. Das Bedürfniß erzeugte ihren Keim, die Hilflosigkeit regte den Geist an und dieser rief die Anfänge dürftiger Werkzeuge hervor. Mit diesen, so unvollkommen sie waren, ging die Arbeit, wenn auch mühsam genug, doch rascher und zweckentsprechender vor sich, und der Mensch fühlte die Last des Lebens erleichtert; er schuf sich nun Waffen zum Kampfe gegen die Natur, die weit entfernt ihm feindlich zu sein, in ihrer fortschreitenden Entwicklung ihm die Mittel bot, sich mit ihr zu befreunden und ihn auf ihre heilsamen Wege lud, auf welchen er seine liebende Mutter in ihr erkannte. Sie bereitete ihm die Stoffe vor, lehrte seinen Geist sie bemeistern, und, indem er treu ihren Spuren folgte und ihre Lehren mit Lust in sich aufnahm, ernannte sie ihn zum alleinigen Herrn ihres unbegrenzten Gebietes, ihn, den Sohn ihrer unendlichen Liebe. An ihrer Mutterbrust trinkt er die Milch der Wissenschaften und Künste, und wie unerschöpflich ihre Quelle, ebenso unlöschlich wird der Durst seines Geistes; und je höher der Seelendrang nach dem aus ihrem Schooße strahlenden Lichte, desto mächtiger treibt es ihn beseligt weiter auf dem Wege des Fortschrittes, welcher zur Bruderliebe führt, dem Endzel alles Daseins und Wirkens.

Juan.

Körperleben. — Geistig Streben.

(Med. Arm.)

Welche Sorgen
Von dem Morgen
Bis zur späten Abendstunde,
Daß dem Leibe
Alles bleibe,
Jedes Theilchen der Sekunde!
Ob der Seele
Etwas fehle

Mag für sie nicht viel bedeuten:
Um Behagen
Zu erjagen
Muß man Qualen sich bereiten,
Alle Tage
Neue Plage
Sich erkämpfen und erstreiten,
Um im Schlafe
Sich zur Strafe
Schwere Träume zu erbeuten! —
Seid zufrieden
Wenn beschieden
Das Nothwendige auf Erden.
Gönnt dem Geiste,
Daß er leiste
Was zum Heile Euch soll werden,
Auch ein Theilchen,
Nur ein Weilchen,
Und in kurzen Augenblicken;
Wenn Ihr Lasten
Ohne Rasten
Immer schleppet auf dem Rücken!
Welch Behagen,
Heut' zu jagen
Nach den eitlen Erdenschätzen!
Wenn sie lachend,
Scherze machend,
Morgen Euch den Grabstein setzen!
Was vom Leibe
Uebrig bleibe
Wenn die Seele ihm entwichen?
Reiche, Schöne,
Fraget Jene
Die schon gestern sind verblichen! —
Nur die Frommen,
Die willkommen
Auch den Ärmsten Bruder nennen;

Daß der Seele
Auch nichts fehle,
Ihr den größern Antheil gönnen;
Deren Leben
Stetes Streben
Nach der Liebe nur gewesen:
Blüten treiben
Sie, und bleiben
Wenn die Leiber auch verwesen!
Und ihr Namen
Bleibt im Rahmen
Aller Herzen eingemeißelt;
Wenn auf bleichen
Andern Leichen
Lügenstein — die Wahrheit geißelt!

Hillel.

Treue.

(Med. Arm.)

Der Geist, der Dich erwählt, der Dir zur Seite steht,
Es ist der Geist, der auch die Welt erhält.
Wo dieser fehlt, die Welt in Trümmer geht,
Denn ohne Treu' das All' in Schutt zerfällt.

Das Band, das einen muß, es ist die Treue nur.
Sie leitet alles Leben, leitet die Natur,
Sie lebt in dem Gesetz, das Gott in sie gelegt,
Sie ist's, die Dich empor zu Seinem Throne trägt.

Blick auf, mein Sohn, zum Himmelszelte,
Blick auf, und zähl' der Sterne Zahl,
Sieh' hin, wo der Pleiaden Bahnen,
Wo Sirius und seiner Brüder Strahl!

Sie Alle wandeln um die Sonne,
Sie Alle folgen ihrem Wink,
Sie schaaren sich um sie mit Wonne,
Sie eilen, folgen treu und flink.

Das ist die Treu' im Himmelsraume,
Das ist die Lieb' am Sternenzelt,
Sie ist die Blüth' am Lebensbaume,
Die Frucht genießt das All der Welt!

Willst Du die Treu' in Pflanzen sehen?
So komm' hinaus mit mir auf's Feld.
Siehst Du nicht dort den Menschen stehen?
Den Samen in der Hand er hält.

Er streut ihn in gezog'ne Furchen,
Die Erde schließt um ihn den Schooß,
Und hält ihn warm bis an den Morgen,
Und zieht an ihrer Brust ihn groß.

Sie wartet sein mit Muttersorgen,
Sie pfleget ihn mit ihrer Kraft,
Sie holt aus ihrem Schatz verborgen
Hervor für ihn den Nahrungssaft.

So tritt der Sproß' aus ihrem Schooße
Heraus an's frohe Sonnenlicht,
Das ihn bedeckt mit seinen Küssen
Bis endlich seine Knospe bricht.

Jetzt dankt er mit dem Duft der Blüthe
Der Sonne, die ihn auferzog,
Dem Menschen, der um ihn sich mühte,
Und dessen Fleiß er nicht betrog.

Doch immer bleibt der Dankeswarme
Stets treu der Mutter Erde auch,
Er schlägt um sie die Wurzelarme
Und küßt sie mit der Blätter Hauch.

Das ist die Treu' im Pflanzenreiche,
Das ist die Lieb' auf Flur und Feld;
Sie reicht vom Moose bis zur Eiche,
Vom Anfang bis an's End der Welt!

Geist der Treue.

Gleichberechtigung und Nächstenliebe.

Die stete Aufklärung der Intelligenz, die zahlreichen Errungenschaften des Geistes auf allen Gebieten des menschlichen Wirkens sind augenscheinliche Thatsachen, die ein jeder vorurtheilsfreie Denker mit Freude begrüßt, weil sie ihm unabweisliche Beweise liefern, daß die Menschheit in ihrer Entwicklung unaufhörlich und unaufhaltsam auf dem Wege der Vervollkommnung vorwärts schreitet. Und wenn man leider auch noch so Viele sieht, die, sei es durch Vorurtheil oder Egoismus, diesem heilbringenden Impulse zu widerstreben trachten, so findet man sich doch durch zahlreiche edle Thaten des Freisinns und der Liebe reichlich getröstet. Wir haben schon von Zeit zu Zeit unseren Lesern solch ermuthigende Beispiele angeführt, und fügen heute noch die zwei folgenden bei:

Das erstere entlehnen wir dem „Fremdenblatt“ von 15. August:

„Aus Komorn berichtet man über einen Act der Freisinnigkeit Seitens des dortigen Komitatsgerichtes. Man schreibt über diesen Fall unter dem 9. d. Folgendes: Heute wurde beim Komitatsgerichte die Angelegenheit der hiesigen Bauholzhändler verhandelt, deren Holzlager innerhalb des Festungs-Rayons liegen und nun zum Ausbau der Fortifikationsarbeiten verwendet werden müssen. Es handelte sich darum, die Ablösungssumme für diese Standplätze festzusetzen. Hiezu wurden sowohl von Seite des hohen Aerars, als der Holzhändler Vertrauensmänner gewählt. Von Seite des ersteren traf die Wahl auch einen Israeliten, Herrn Karl Neuschloß aus Pest. Die Experten sollten beeidet werden, und daher wurde zur Beeidigung des Herrn Neuschloß der hiesige israelitische Prediger in's Komitatshaus beschieden, um den Eid nach der bestehenden Gepflogenheit more judaico abzunehmen. Welch' peinliches Gefühl muß es für den Betreffenden gewesen sein, unter der bedeutenden Anzahl der übrigen Herren sich als den Einzigen zu wissen, dem eine Ausnahmsstellung angewiesen und zur Admonition sein Geistlicher an die Seite gesetzt wird, während seine Fachgenossen in derselben Angelegenheit nur einfach von dem Richter in Eid genommen werden. Als aber Herr Neuschloß der Nothwendigkeit folgend, zur Eidesleistung schreiten wollte, trat der Prediger Rabbi Schnitzer vor den Vizegespan Ordody hin und führte in kräftigen, beredten Worten aus, wie er stets nur mit Widerstreben

einer solchen Aufforderung gefolgt sei, weil er gleichsam die Hand zur Zurücksetzung seiner eigenen Konfession biete. „Heißt es nicht", sagte Herr Schnitzer unter Anderem, „die Ehrenhaftigkeit des Israeliten in Zweifel ziehen, wenn man dessen Eid nur dann für wahr hält, wenn sein Priester ihm Furcht einjagt? Erkennen wir nicht Alle Gott, den Schöpfer des Weltalls, an? Im Namen dieses Gottes beeiden Sie ihn! Ueben sie einen Act der Freisinnigkeit und antizipiren Sie das Gesetz der Gleichberechtigung, das die Zukunft bringen wird, bringen muß." Der Herr Vizegespan gab mit freundlichster Bereitwilligkeit diesem Ansuchen Folge und wurde Herr Neuschloß ebenso, wie die anderen Herren, von dem Richter in ungarischer Sprache beeidet."

Dies bedarf keiner Erläuterung. Beiderseits wurde vielleicht, nach Vielen, nicht gesetzlich — gewiß aber menschlich gehandelt!

Das andere Beispiel, das wir hier folgen lassen, spricht nicht weniger als das erstere für jenen Geist der Brüderlichkeit, der alle Menschen zu einer großen Familie einigen sollte.

Es ist ein Brief, den wir dem Journal „La Vérité" von Lyon entnehmen, und den Herr Lavigerie, Bischof von Nancy, gleich bei seiner Ernennung zum Erzbischof von Algier, dem Maire von Algier am 15. Jänner geschrieben hatte. Er lautet wie folgt:

„Herr Maire,

„So eben erfahre ich durch den „Moniteur" die offizielle Nachricht von meiner Erhebung zum Erzbischof von Algier, und obgleich ich noch keinen Act meines Amtes auszuüben vermag, so lange ich noch nicht vom heiligen Stuhle meine Mission und Einsetzung erhalten habe, kann ich doch nicht, bei dem schmerzlichen Ruf unempfindlich bleiben, der sich in ganz Frankreich hören läßt, und der vom Fuß des Atlas kommt. Die Behörde der Gemeinde Algiers hat die wohlthätige Initiative einer allgemeinen Sammlung zu Gunsten der Opfer des letzten Erdbebens ergriffen. Erlauben Sie, daß ich ihr mein Scherflein durch Ihre gütige Vermittlung zukommen lasse. Sie erhalten hiebei eine Summe von tausend Franken, dies ist Alles, was meine Armuth mir zu thun erlaubt; dies Wenige aber thue ich von ganzem Herzen.

„Ich wünsche, daß diese Summe gleichmäßig und ohne Unterschied von Racen oder Kulten unter alle diejenigen vertheilt werde, die von dem Unglücke getroffen wurden. Wenn auch nicht alle mich

später als ihren Vater anerkennen sollen, nehme ich doch meinerseits das Vorrecht in Anspruch, sie alle gleich wie meine Kinder zu lieben. Ich habe als Motto meines apostolischen Wappens ein einziges Wort genommen: Nächstenliebe! Die Nächstenliebe kennt aber weder Griechen, noch Barbaren, noch Ungläubige, noch Juden; sie sieht in allen Menschen nichts, nach den Worten des Apostel Paulus, als das lebende Bild Gottes! Könnte ich, wenn er mich bald unter Sie ruft, Allen durch meine Handlungen und Worte, das Beispiel und die Liebe dieser Tugend geben, die die Grundlage aller anderen ist."

„Genehmigen Sie, Herr Maire, den Ausdruck u. s. w."

Charles,
Bischof von Nancy, zum Erzbischof von Algier ernannt.

Wie tief sprechen nicht solche Handlungen zu dem Herzen des Menschen, wie glücklich fühlt er sich nicht bei ihrer Erzählung! Die innere Stimme sagt ihm, daß dies die Wahrheit ist. Und die Wahrheit allein ist es, die uns Ruhe und Frieden geben kann.

Die Religion und der Fortschritt.

Man glaubt allgemein, daß die Kirche heutzutage das Feuer der Hölle für ein moralisches und nicht für ein materielles Feuer hält; so ist wenigstens die Meinung der meisten Theologen und vieler aufgeklärter Geistlichen; es ist jedoch nichts als eine individuelle Meinung und nicht ein der Orthodoxie angehörender Glaube, sonst würde sie allgemein gelehrt. Man kann sich davon durch die folgende Beschreibung, die ein Prediger in Frankreich während der Fastenzeit von der Hölle gemacht hat, überzeugen.

„Das Feuer der Hölle ist millionenmal heftiger als dasjenige der Erde, und wenn einer von den Körpern, die darin brennen ohne sich zu verzehren, auf unseren Planeten geschleudert würde, er würde ihn von einem Ende bis zum andern verpesten!

„Die Hölle ist eine weite und düstere Höhle, welche mit spitzigen Nägeln, gut geschärften Degen- und Rasirmesser-Klingen gespickt ist, und wohin die Seelen der Verdammten geworfen werden!"

Diese Beschreibung widerlegt sich von selbst; höchstens könnte man den Redner fragen, woraus er eine so genaue Kenntniß des beschriebenen Ortes geschöpft; doch nicht im Evangelium, wo von Nägeln, Degen, Rasirmessern keine Rede ist. Und um zu wissen, ob diese Klingen gut geschliffen und geschärft sind, muß man sie ja gesehen und probirt haben; wäre er vielleicht, wie ein neuer Aeneas oder Orpheus, selbst in diese düstere Höhle gestiegen, die ohnehin mit dem heidnischen Tartarus eine große Familienähnlichkeit zeigt? Er hätte überdies erklären sollen, was für eine Wirkung Nagel und Messerklinge auf Seelen haben können, sowie die Nothwendigkeit für dieselben, gut gestählt und geschärft zu sein. Da er so genau die inneren Details des Ortes kennt, hätte er uns zugleich sagen sollen, wo er sich befindet. Im Innern der Erde kann es nicht sein, da er den Fall, wo einer der in ihm enthaltenen Körper auf unsern Planeten geschleudert würde, voraussetzt. Er befindet sich also in dem Raume? Die Astronomie hat aber darein sehr tiefe Blicke geworfen, ohne etwas Aehnliches zu entdecken. Zwar hat sie nicht mit den Augen des Glaubens geforscht.

Was dem auch sein mag, ist denn diese Schilderung gut, Ungläubige zu bessern? Man kann daran zweifeln; sie ist eher geeignet, die Anzahl der Gläubigen zu vermindern.

Als Gegenmeinung geben wir hier die folgende Stelle eines Briefes aus Riom, den das Journal „La Vérité“ in seiner Nummer vom 20. März 1864 bringt:

„Gestern habe ich, zu meiner großen Ueberraschung und meinem großen Vergnügen, selbst aus dem Munde eines beredten Redners, mitten unter zahlreichen erstaunten Zuhörern, das folgende beruhigende Bekenntniß gehört: Es gibt keine Hölle mehr. .... Die Hölle besteht nicht mehr. .... An ihre Stelle tritt ein wundervoller Ersatz: durch die Wärme der Brüderlichkeit, durch das Feuer der Nächstenliebe werden unsere Fehler getilgt!“

„Ist unsere göttliche Lehre (der Spiritismus) nicht in diesen wenigen Worten ganz und gar enthalten?“

Es ist überflüssig zu sagen, welcher von Beiden am meisten Sympathie bei den Zuhörern gefunden hat: aber der Zweite könnte ja von dem Ersten als Ketzer verklagt werden. Ehemals hätte er unausbleiblich auf einem Scheiterhaufen oder in einem Kerker die

Kühnheit büßen müssen, verkündet zu haben, daß Gott seine Geschöpfe nicht verbrennen läßt.

Diese zwei angeführten Stellen geben uns die folgenden Betrachtungen ein:

Wenn die Einen die Qualen für materiell halten, während die Anderen es nicht glauben, so haben die Einen nothwendig Recht und die Anderen Unrecht.

Dieser Punkt ist wichtiger, als er auf den ersten Blick scheint, denn dies ließe in einer auf der absoluten Glaubenseinheit gegründeten Religion, die jede Auslegung principiell verwirft, geradezu Auslegungen die Thüre offen.

Es ist anerkannt, daß die Materialität der Strafen bis jetzt einen Theil des dogmatischen Glaubens der Kirche bildete; warum aber glauben alle Theologen nicht dasselbe? Was bewegt Einige, da weder die Einen noch die Anderen die Sache selbst verifizirt haben, darin nur ein Bild zu sehen, wo Andere die Wirklichkeit sehen, wenn es nicht die Vernunft ist, welche bei ihnen über den blinden Glauben siegt. Die Ausübung der Vernunft ist aber die freie Prüfung.

Die kritische Vernunft und die freie Prüfung sind also durch Meinungsmacht in die Kirche gedrungen, und man könnte, ohne Metapher hinzufügen: durch die Thür der Hölle; es ist das ein Angriff auf das unantastbare Heiligthum der Dogmen, der nicht von Laien, sondern von dem Clerus selbst ausgeht. —

Man halte diese Frage nicht für geringfügig; sie trägt in sich den Keim einer vollständigen religiösen Revolution und eines sehr großen Schisma, das viel radikaler ist als der Protestantismus, denn es bedroht nicht nur den Katholicismus, sondern auch den Protestantismus, die griechische Kirche und alle christlichen Secten. In der That liegt zwischen der Materialität der Strafen und den rein moralischen Strafen der Unterschied des eigentlichen Sinnes vom figürlichen, der Allegorie von der Wirklichkeit; sobald man aber die Flammen der Hölle als eine Allegorie annimmt, so ist es evident, daß die Worte Jesu: „Geht in's ewige Feuer" einen allegorischen Sinn haben; und folglich, daß es ebenso mit vielen andern Worten desselben sein muß.

Doch die wichtigste Folgerung ist, daß von dem Momente an, wo man auf einem Punkte die Interpretation zuläßt, es keinen Grund

gibt, sie für die andern zurückzuweisen; es ist also, wie wir es gesagt haben, für die freie Diskussion eine geöffnete Thür, ein dem absoluten Princips des blinden Glaubens gegebener Gnadenstoß. Der Glaube an die Materialität der Strafen hängt innig mit andern Glaubensartikeln, die dessen Korolarien sind, zusammen; wird einmal dieser Glaube geändert, so werden sich die andern durch die Kraft der Dinge ebenso nach und nach ändern.

Hier haben wir bereits eine Folge dessen. Vor wenigen Jahren noch war die Lehre: außerhalb der Kirche kein Heil in ihrer ganzen Kraft; die Taufe war eine so dringende Bedingung, daß es genügte, daß das Kind eines Ketzers sie heimlich empfing und gegen den Willen seiner Eltern, um gerettet zu werden; denn Alles, was nicht streng orthodox war, war unwiderruflich verdammt. Aber da die menschliche Vernunft sich bei dem Gedanken empörte, daß Milliarden von Seelen der ewigen Pein geliefert sein würden, wenn es auch nicht von ihnen abhing, von dem wahren Glauben aufgeklärt zu werden; daß unzählige Kinder, die noch sterben, bevor sie das Bewußtsein ihrer Handlungen haben, und die nichtsdestoweniger verdammt sind, wenn die Nachlässigkeit oder der religiöse Glaube ihrer Eltern sie der Taufe beraubt haben; so ist in dieser Beziehung die Kirche von ihrem Absolutismus abgestanden. Sie sagt heute, oder wenigstens die Meisten der Theologen sagen, daß diese Kinder wegen des Fehlers ihrer Eltern nicht verantwortlich sind; daß die Verantwortlichkeit nur mit dem Momente beginnt, wo die Möglichkeit, aufgeklärt zu werden, uns geboten ist, und wir uns dagegen weigern, und daß folglich diese Kinder, weil sie nicht die Taufe erhalten haben, nicht verdammt werden; und daß es sich ebenso verhält mit den Wilden und Götzendienern aller Secten. Einige gehen noch weiter, sie erkennen, daß man durch die Uebung der christlichen Tugenden, d. h. durch die Demuth und die Nächstenliebe, in allen Religionen gerettet sein kann, weil es ebenso wohl von dem Willen eines Hindus, eines Juden, eines Muselmannes, eines Protestanten wie eines Katholiken abhänge, christlich zu leben; daß derjenige, der so lebt, wenn nicht der Form, doch dem Geiste nach der Kirche angehört. Ist dadurch das Princip: Außerhalb der Kirche kein Heil, nicht erweitert und in das folgende: Außerhalb der Nächstenliebe kein Heil, verwandelt? Das ist gerade, was der Spiritismus lehrt, und deßwegen wird er jedoch als ein

Werk des Teufels betrachtet. Warum wären diese Grundlehren in dem Munde der Spiriten eher eine Eingebung des Teufels als in demjenigen der Diener der Kirche. Wenn die Orthodoxie des Glaubens bedroht wird, ist es also nicht vom Spiritismus, sondern von der Kirche selbst, weil sie, ohne ihr Wissen, den Druck der allgegemeinen Meinung erleidet, und weil unter ihren Gliedern solche sich befinden, die die Dinge von höherem Standpunkte sehen, und bei denen die Macht der Logik über den blinden Glauben siegt.

Es schiene ohne Zweifel höchst gewagt, zu sagen, daß die Kirche dem Spiritismus entgegenkommt, und doch ist dies eine Wahrheit, die man später erkennen wird; indem sie ihn bekämpft nimmt sie nichtsdestoweniger, ohne es zu vermuthen, nach und nach die Grundsätze desselben auf.

Diese neue Art, die Frage des Heils zu betrachten, ist wichtig. Die Annahme, daß der Geist über der Form steht, ist in der Orthodoxie ein in hohem Grade umwälzendes Princip. Einmal das Heil außerhalb der Kirche als möglich anerkannt, so wird die Wirksamkeit der Taufe nicht absolut, sondern nur relativ: sie wird zum Sinnbild. Wenn das ungetaufte Kind nicht die Strafe der Nachlässigkeit oder des schlechten Willens seiner Eltern trägt, was wird aus derjenigen werden, in die das ganze menschliche Geschlecht wegen der Fehler des ersten Menschen verfallen ist? Was wird ebenfalls aus der Erbsünde, wie die Kirche sie versteht, werden?

Die größten Wirkungen haben oft die kleinsten Ursachen; wenn das Recht der Auslegung und der freien Prüfung in der scheinbar kindischen Frage der Materialität der künftigen Leiden anerkannt wird, so ist es ein erster Schritt, dessen Folgen unberechenbar sind, denn es ist eine in die dogmatische Unabänderlichkeit gelegte Bresche und ein abgelöster Stein zieht andere nach sich. Die Lage der Kirche ist schwer, man muß es gestehen; und doch kann man nur eines der beiden folgenden Mittel anwenden: entweder, was auch geschehen mag, stillstehen oder vorwärts schreiten; dann aber kann sie folgendem Dilemma nicht entgehen: wenn sie in den Fußstapfen der Vergangenheit absolut unbeweglich bleiben will, wird sie unfehlbar von der Fluth der neuen Ideen, wie es bereits geschieht, überholt, dann vereinsamt, dann zergliedert, wie sie es schon heute wäre, wenn sie darauf beharrt hätte, aus ihrem Schooße diejenigen zurückzustoßen, die die Bewegung der Erde oder die geologischen Perioden der Schöpfung für wahr halten; wenn sie anderseits den Weg der Auslegungen der Dogmen betritt, so wandelt sie sich um; und sie betritt dadurch schon denselben, daß sie sich der Materialität der Höllenstrafen und der absoluten Nothwendigkeit der Taufe begibt.

Die Gefahr einer Aenderung ist übrigens klar und energisch in der folgenden Stelle eines kleines Buches, das von dem R. P. Marin de Boylesve, von der Gesellschaft Jesu, unter dem Titel:

Le Miracle et le diable, als Antwort auf die Revue des deux Mondes herausgegeben wurde, ausgesprochen:

„Es gibt unter andern eine Frage, die für die christliche Religion das Leben oder der Tod ist, nämlich die Frage des Wunders. Die des Teufels ist es nicht minder. Nehmet den Teufel weg, dann verschwindet das Christenthum. Wenn der Teufel nur eine Mythe ist, so gehören der Fall Adams und die Erbsünde in den Bereich der Fabel; die Erlösung und als Folge die Taufe, die Kirche, mit einem Worte das Christenthum, haben nicht viel Grund mehr zu sein. Deßwegen spart nicht die Wissenschaft ihre Mühe, um das Wunder abzuschaffen und den Teufel auszutilgen."

So daß, wenn die Wissenschaft ein Naturgesetz entdeckte, das ein für wunderbar gehaltenes Faktum auf natürliche Thatsachen zurückführt; wenn sie das frühere Vorhandensein der menschlichen Race und die Mehrheit ihrer Urquellen beweist, stürzt das ganze Gebäude zusammen. Eine Religion ist sehr schwach, wenn eine wissenschaftliche Entdeckung für dieselbe zur Frage auf Leben oder Tod wird. Dies ist ein ungeschicktes Geständniß. Was uns betrifft, sind wir weit entfernt, die Befürchtungen des P. Boylesve in Bezug auf das Christenthum zu theilen; wir sagen, daß das Christenthum, wie es aus dem Munde Jesu geflossen ist, aber nur wie es daraus geflossen, unverwundbar ist, weil es das Gesetz Gottes ist.

Der Schluß davon ist dieser: Keine Nachgiebigkeit, es wäre Selbstmord. Der Verfasser vergißt zu erwägen, ob in der Unbeweglichkeit die Wahrscheinlichkeit zu leben größer sei. Unserer Meinung ist sie geringer, und es ist besser umgestaltet als gar nicht zu leben.

In beiden Fällen ist eine Trennung unvermeidlich; man kann sogar sagen, daß sie schon da ist; die Lehreinheit ist gebrochen, da in dem Unterricht keine vollkommene Uebereinstimmung besteht; da die Einen das billigen, was die Andern mißbilligen; da die Einen lossprechen, wenn die Anderen verdammen. Man sieht auch wie die Gläubigen vorzüglich zu Denjenigen gehen, deren Ideen ihnen am besten zusagen; wenn Hirten sich entzweien, zerstreut sich ebenfalls die Heerde. Von diesem Zwist bis zu einer Trennung ist die Strecke nicht groß; noch ein Schritt und diejenigen, die vorwärts schreiten, werden von den Zurückgebliebenen als Ketzer betrachtet werden. Und so wird die Trennung vollendet; da liegt die Gefahr der Unbeweglichkeit.

Die Religion, oder besser alle Religionen, folgen wider Willen dem Einflusse der fortschreitenden Bewegung der Ideen. Eine unabweisbare Nothwendigkeit zwingt sie, bei Strafe überfluthet zu werden, sich auf der Höhe der steigenden Bewegung zu erhalten; auch haben sich alle von Zeit zu Zeit gezwungen gesehen, der Wissenschaft Zugeständnisse zu machen, und vor der Evidenz der Thatsachen den buchstäblichen Sinn gewisser Glaubenspunkte weichen zu lassen; diejenige, welche die Entdeckungen der Wissenschaft und deren Folgen,

vom religiösen Standpunkte verwürfe, würde früh oder spät ihre Macht und ihr Ansehen verlieren und die Anzahl der Ungläubigen vermehren.

Wenn irgend eine Religion durch die Wissenschaft gefährdet werden kann, so ist dies nicht die Schuld der Wissenschaft, sondern die Religion selbst, deren absolute Dogmen im Widerspruch mit den Naturgesetzen, d. h. mit den Gesetzen Gottes, stehen. Die Wissenschaft verwerfen hieße also die Gesetze der Natur verwerfen, und folglich das Werk Gottes läugnen; das im Namen der Religion thun, hieße Gott mit sich selbst in Widerspruch setzen, und ihn sprechen lassen: Ich habe, um die Welt zu regieren, Gesetze aufgestellt, aber glaubet nicht an diese Gesetze.

Der Mensch war nicht zu allen Zeiten fähig, alle Gesetze der Natur zu kennen; die allmälige Entdeckung dieser Gesetze bildet den Fortschritt; daraus folgt für die Religionen die Nothwendigkeit, ihre Glaubensbekenntnisse und ihre Dogmen mit dem Fortschritt in Einklang zu setzen, wenn sie nicht durch die von der Wissenschaft bewiesenen Thatsachen Lüge gestraft werden wollen; unter dieser Bedingung allein ist eine Religion unverwundbar. Meiner Meinung nach sollte die Religion mehr thun als sich von dem Fortschritte schleppen zu lassen, dem sie nur wie gezwungen folgt, sie sollte vielmehr die vorgeschobene Wage sein, denn die Größe und die Weisheit der Gesetze Gottes ehren heißt Gott selbst ehren.

Der Widerspruch, der zwischen gewissen religiösen Glauben und den Naturgesetzen steht, hat die Meisten der Ungläubigen gemacht, deren Zahl sich stets in dem Maße vermehrt, als die Kenntniß dieser Gesetze sich im Volke verbreitet. Wenn die Uebereinstimmung zwischen der Wissenschaft und der Religion unmöglich wäre, gäbe es keine mögliche Religion. Wir bekennen laut die Möglichkeit und die Nothwendigkeit dieser Uebereinstimmung, denn nach unserer Meinung sind Wissenschaft und Religion zur größten Ehre Gottes Schwestern, und sollen statt sich gegenseitig zu widersprechen, einander vervollständigen. Sie werden sich die Hand reichen, wenn die Wissenschaft in der Religion nichts mit den bewiesenen Thatsachen Unverträgliches sehen, und die Religion in den Beweisen der Thatsachen nichts mehr zu fürchten haben wird. Der Spiritismus wird durch die Offenbarung der Gesetze, die die Beziehungen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt regieren, das Bindemittel sein, das es ihnen ermöglichen wird, sich gegenseitig, ohne daß die Eine lacht und die Andere zittert, anzuschauen. Durch die Uebereinstimmung des Glaubens und der Vernunft geschieht es, daß er jeden Tag so viele Ungläubige zu Gott zurückzuführen vermag. (Aus der Revue Spirite von H. Allan Kardec.)

C. Delhez.



Druck von Adolf Holzhausen in Wien.